Der Farmer von Riveglast

:: Roman von Gert Rothberg ::

(8. Fortsetzung)

Kapitel XIV.

Arm in Arm wanderten zwei Glückliche am Strande des Modebades dahin. Rainer hatte eine Villa gemietet mit nur wenig Dienerschaft. Wie das lachende Glück kamen sie auch heute daher.

Die Beiden kümmerten sich um nichts, hatten sich an keinen Menschen angeschlossen und besuchten auch keine geselligen Veranstaltungen. Abends saßen sie auf ihrer Veranda, lachten und lauschten dem Konzert, das vom Strandhotel zu ihnen herüberklang. Nur morgens unternahmen sie, wie eben jetzt, nach dem Bad einen langen Spaziergang. Rainer blieb stehen. Eine innere Bewegung ließ sein braunes Gesicht blaß erscheinen. An einer Säule stand in großen, auffallenden Lettern:

„Achtung! Heute Wiener Walzerabend. Die Originalkapelle „Walzerkönig, Wien".

Rainer starrte auf die Buchstaben. Sie verschwammen allmählich, und er sah die lustige Stadt an der blauen Donau mit ihren frohen, humorvollen Menschen. Er hörte die Wiener Walzer, sah sich als jeschen Offizier mit dem lustigen Ferdi Colany die Hofburg verlassen, hörte einen flotten Marsch, der Sterbhansturm winkte und Grinzing sang man beim Wein.

Was er mit starker Hand von sich gestreift, verhaßtem Zwang und Befehl entfliehend, das erstand vor ihm. Greifbar deutlich und mächtig rührte die alte Heimat an Rainers trotzig umpanzertes Herz.

Wien du Unvergeßliche, du Schöne, du Leichtlebige, du Frohe, du Quell des goldenen Frohsinns!

Wie aus einem schweren Traum erwachend, blickte er um sich. Evelyn schmiegte sich an ihn.

„Fritz, Landsleute von dir spielen hier Wiener Walzer, das müssen wir doch hören?"

Er nickte. Langsam schritten sie weiter. Feinfühlig schwieg Evelyn. Sie wußte, daß die Heimat mächtig an das Herz des Gatten gerührt hatte, denn er war sichtlich bewegt.

Am Abend stand Evelyn vor ihrem Mann.

Sie prüfte noch einmal sorgfältig seinen Anzug. Und ein tiefer Stolz auf ihn war in ihr. Diese Figur besaß kein anderer. Wie gut ihm der Frack saß. Einmal war ihr ein Gedanke gekommen:

„War Fritz Soldat gewesen?"

Das strafte Auftreten wollte ihr recht geben. Warum hatte sie ihn eigentlich nie gefragt?

Er legte den weichen, hellen Mantel um sie.

„Wir müssen gehen, wenn wir nicht den Anfang versäumen wollen," sagte er und zog ihren Arm durch den seinen.

Und nun saßen sie mitten zwischen all den festlich geschmückten, erwartungsvollen, fremden Menschen. Da — „An der schönen blauen Donau". Der unvergleichliche Walzer spann seine berückende Melodie durch den hohen Saal. Dann folgten all die bekannten Walzer des „Großen Strauß", des genialen Wiener Musikers.

Durch den Saal brauste ein ungezügeltes Beifallsklatschen. Die lockenden, frohen Weisen hatten auch hier im fremden Land die Hörer bezwungen.

Rainer schloß die Augen, sog mit hungriger Gier die Töne in sich hinein, die er solange entbehrt. Dann raffte er sich auf.

„Wir wollen in der Halle luftwandeln," sagte er leise und zog sein junges Weib mit sich.

Sie erregten Beide berechtigtes Aufsehen. Man hatte Evelyn hier noch nie in großer Toilette gesehen. Nun war man überrascht von ihrer ebenmäßigen, blonden Schönheit. — Man umdrängte sie, versuchte, in eine Unterhaltung gezogen zu werden.

Rainer führte Evelyn zur Seite. Da ertönte dicht neben ihm eine frohe Stimme, die die grenzenlose, freudige Ueberraschung nur zu deutlich verriet:

„Kaiserliche Hoheit, ich bin entzückt, Ihnen hier im gelobten Lande zu begegnen. Darf ich fragen, wie es Ihnen geht?"

Rainer war zusammengeuckt. Er wandte sich brüsk um.

Vor ihm stand der kleine, amerikanische Fliegerleutnant, der gefeierte Held der Staaten, mit dem er in Wien manche Nacht verlebt, als der sich ein halbes Jahr dort bei Verwandten aufhielt, und der ihm in irgend einer Herrengesellschaft vorgestellt wurde. War es nicht beim Grafen Gorz gewesen?

Blitzschnell kreuzten sich die Gedanken hinter Rainers Stirn. Seine Augen streiften seine Frau, die blaß bis in die Lippen am Fenster lehnte. Mit weit geöffneten Augen sah sie ihn an. Seine Zähne gruben sich einen Moment fest in die Unterlippe, dann reichte er dem Flieger die Hand.

„Die Ueberraschung und Freude sind auf meiner Seite, Mister Gladwin. Gestatte, liebe Evelyn — Leutnant Gladwin aus New York. Du wirst sicher von deinem berühmten Landsmann schon gehört haben. Lieber Gladwin — meine Frau."

Der Flieger beugte sich zum ehrerbietigen Kuß über Evelyns Hand. Sie zwang sich, ein paar freundliche Worte mit ihm zu wechseln.

Gladwin sah nicht klar und gebrauchte deshalb die Anrede „Kaiserliche Hoheit" nicht mehr. Rainer bat ihn für morgen Mittag zu einem Plauderstündchen. Dann trennte man sich.

Rainer wußte, als er in Evelyns erstarrtes Gesicht sah, daß jetzt die Stunde der Aussprache gekommen sei. Er neigte sich zu ihr:

„Wäre es dir recht, wenn wir nach Hause gingen? Ich möchte allein sein mit dir, Evelyn. Etwas Ernstes, Wichtiges muß endlich auch zu deiner Kenntnis gelangen."

Sie lächelte bitter und wandte sich ab. All ihr Glaube an ihn und an ihr großes, unendliches Glück lag zertrümmert am Boden. In tausend Scherben, die kein noch so liebendes Wort mehr kitten konnte. Unaufhörlich, gleich einem heißen Strom durchzuckte schmerzhaft der Gedanke ihr Inneres:

„Wer ist Fritz Rainer eigentlich?"

Er hatte es gewagt, sich durch eine Unwahrheit ihre Liebe zu erringen!

Evelyn wußte nicht, wie sie nach Hause gekommen war. Sie fand sich plötzlich in ihrem Schlafzimmer. Die indische Ampel sandte ihr mildes, grünes Licht durch den Raum.

Schroff hatte Rainer die Dienerschaft hinausgewiesen. Er lehnte an dem hohen Schrank und sah zu seiner Frau hinüber, die zusammengekauert auf der Chaiselongue saß.

„Evelyn!"

Sie hob den Kopf, sah ihn mit verzweifelten Augen an, doch ihre Lippen blieben stumm.

„Evelyn!"

Er kam zu ihr herüber. Was sollte dieses kalte Frage und Antwortspiel? An seinem Herzen sollte sie die Wahrheit erfahren.

Evelyn stieß ihn zurück. Sie sprang auf. Ihre blauen Augen lederten vor Zorn.

„Kaiserliche Hoheit? So sagte er doch? Was bedeuten Kaiserliche Hoheit also?"

Er faßte ihre Hände, fest, schmerzlich.

„Evelyn, du wirst mich anhören, du mußt es."

Sie lachte auf. Das „gnadenlose Lachen schnitt ihm ins Herz.

„Willst du dich deiner Frau nun nicht endlich mit deinem wahren Gesicht und Namen vorstellen?"

Der Hohn, der aus ihren Worten zu ihm herüber wehte, tat ihm weh.

„Erzherzog Rainer von Toskerreich!"

Dünn verhallten die Worte im Dämmerlicht des Zimmers.

Leidenschaftlich kämpfte Evelyn sich auf.

„Sie haben es gewagt, mich an Ihr abenteuerlustiges Wesen zu fesseln? So hatte meine innere Stimme, die nie ganz schwieg, doch recht: ein vornehmer Abenteurer, ein Glücksritter, den man über die Grenze abschob mit dem Geld zur Ueberfahrt in der Tasche. Dem man den wohlmeinenden Rat gab, sich in Amerika einen Goldfisch zu angeln. Weil mein Vater und ich nicht die leider oft vorkommende Schwäche für einen von neuem Namen teilten, mußte uns in der Maske des Lebensretters genommen werden. Oh, ich durchschaue alles, alles. Und ich, ich, warum mußte ich ein Opfer meiner Liebe werden?"

Verzweifelt raufte sie sich das Haar. Wie irr blickte sie um sich.

„Ich will heim, Vater soll mir helfen, diese Schande zu ertragen!"

Rainers Gesicht wurde erschreckend in seiner fahlen Blässe. Von neuem näherte er sich seiner Frau. Sie schlug beide Hände vor das Gesicht.

„Rühren Sie mich nicht mehr an, betreten Sie mich von Ihrem Leibe! Ich will allein sein. Es gibt noch viele reiche Mädchen im Amerika, vielleicht glaubt eine davon an Ihre selbstlose Liebe. Wir aber sind auf ewig fertig miteinander. Ich hasse und verabscheue Sie."

Sie warf sich wieder auf die Chaiselongue und ihr Körper wurde von einem wilden Schluchzen hin und her geworfen. Durch die Stille klang deutlich schwere Atmen Rainers. Mit düsteren Blicken sah er auf seine Frau nieder. Gewaltsam hielt er sich zurück. Er durfte nicht länger um ihr Vertrauen betteln — sie hatte ihn verurteilt, ohne ihn gehört zu haben. Ohne ein Wort verbeugte er sich und verließ das Zimmer.

Evelyn hörte vor draußen ein klares, bitteres Auflachen. Sie weinte laut auf.

„Was nun?"

Rainer aber sandte eine Depesche an seinen Schwiegervater mit der dringenden Bitte, sofort zu kommen. Dann ging er trotz der späten Nachtstunde ins Hirschotel und sah da Frembdenliste durch. Endlich hatte er Leutnant Gladwins Zimmernummer gefunden. Der empfing ihn höchst überrascht.

„Kaiserliche Hoheit? Ich will nicht hoffen, daß etwas Unangenehmes Sie zwingt, mitten in der Nacht zu mir zu kommen?"

Rainer lächelte schwach.

„Unangenehm? Nun, es kommt darauf an, ob Sie eine gestörte Ehe mit diesem Titel belangen wollen."

Der Offizier wurde blaß.

„Kaiserliche Hoheit, das ist entsetzlich. Ich hatte wirklich eine furchtbare Ahnung: bin ich die schuldige Ursache?"

Wieder lächelte Rainer sein kraftvollstes Lächeln.

„Sagen wir unschuldige Ursache. Das auch nur nebenbei. Ich wollte mir Ihr Ehrenwort holen, gegen jedermann zu schweigen, daß Sie mir in den Staaten begegnet sind."

Gladwin verbeugte sich tief.

„Kaiserliche Hoheit, — mein Ehrenwort darauf!"

Noch ein paar Worte hin und her, dann verließ Rainer das Hotel. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. In kurzer Zeit vielleicht schon konnte sein Schwiegervater eintreffen. Wie dahin mußte er selbst eingereiht sein.

Stundenlang lief er am Strande auf und ab. Stöhnend warf er sich nieder.

Schließlich wurde es doch wieder klarer in ihm. Er dachte jetzt wieder an den Brief, den er vor ein paar Wochen von Wirtingsfröm erhalten und worin ihm dieser mitgeteilt hatte, daß Powells plötzlich verschieden und er nun Besitzer der Farm sei. Seltsam ruhig wurde es in Rainer, je länger er nachdachte. Die weltabgeschiedene Farm von Riveglast würde auch ihn aufnehmen! Wirtingsfröm würde nicht fragen. Er würde nur ein gutes, warmes Verstehen für den tiefwunden Freund haben.

Tiefwunden, ja, das war wohl der richtige Ausdruck. Schmerz, so, als hätte man ihm dort etwas herausgerissen.

Wie ein Sinnverkrankter ging er der Villa zu, die er heute früh im jonnigen Glück mit Evelyn verlassen. Vor noch vor kurzen Stunden, als er mit ihr zum Konzert ging, konnte er nicht ahnen, was nun geschehen war.

Kapitel XV.

Paul Jackson sah seine Tochter an, als hätte er nicht recht gehört.

„Ja aber Kind, Kind, das ist ja zum Haare herausziehen. Was hast du da angestellt? Wie konntest du Fritz so beleidigen — oder Rainer, wie er im Wahrheit mit seinem Vornamen heißt?"

Evelyn hob das blasse verweinte Gesicht.

„Er hat sich an uns herangeschlichen, um in den Besitz unseres Geldes zu kommen. Er wollte glänzend wieder aufsteigen und dazu mußte ihm natürlicherweise jedes Mittel recht sein. Wie dürfte er sich mit der Lüge auf dem Ernst mir nur trauen lassen?"

Jackson rang die Hände.

„Hat er ja gar nicht. Ich wußte um alles. Er hatte sich mir anvertraut. Ich selbst habe ihm abgeraten, dir die Wahrheit zu sagen. Ich riet ihm, damit zu warten, bis er gewiß sein konnte, daß nichts euer Glück zerstören könnte. Vor eurer Hochzeit wußte ich bereits, wer Rainer war."

Er schwieg und ging im Zimmer auf und ab. Evelyn sagte bitter:

„Du hast es gewußt und hast mich weiterhin in Unkenntnis gelassen?"

Jackson blieb vor seiner Tochter stehen. Traurig betrachtete er sie.

„Trotzkopf," sagte er endlich, „was hatte es genützt? Du warst imstande, kurz vor eurer Hochzeit noch zurückzutreten, wenn du erfahren hättest, wer Rainer war. Ich hatte ihn zu sehr in mein Herz eingeschlossen, als daß ich es ertragen hätte, ihn wieder gehen lassen zu müssen."

„Bleiben sowieso ich die Launen, jawohl," sagte Jackson scharf.

Evelyn zuckte zusammen. So hatte ihr Vater noch nie mit ihr gesprochen.

„Ein ehrenwerter Mensch, durch und durch ein feiniger Mann, — ich hatte nichts an ihm auszusetzen," fuhr Jackson fort, sich den Schweiß von der Stirn wischend.

Evelyn richtete sich hoch auf.

„Vater, du bist Partei. Warum ging Rainer aus seiner Heimat? Du wirst doch wenigstens zugeben müssen, daß sein bisheriger Weg nicht der gewöhnliche Weg europäischer Prinzen ist?"

Jackson nickte immer.

„Du hast recht, Evelyn, nicht der gewöhnliche Weg, aber doch auch nicht das erste Mal, daß ihn ein europäischer Prinz ging. Rainer war ein liebenswürdiger, junger, österreichischer Prinz und Offizier der seine Leben so genoß, wie jeder andere junge, frohe Mann. Er ging aus seiner Heimat, weil man ihn zu einer ihm verhaßten Ehe zwingen wollte. War sein Verhalten also ein Verbrechen, an dem du Anstoß nehmen müßtest? Oder war Rainer nun deswegen ein Abenteurer? Sicher nicht, wenn er mit seinem Schritt auch alle Titeln hinter sich abbrach und seiner Ehren und Würden verlustig ging — auch seines Einkommens, das jedem Erzherzog nach Rang und Alter gezahlt wird."

Ganz leise und überzeugend klang Jacksons Stimme. Mit weit geöffneten Augen blickte Evelyn ihren Vater an. Blickte sie entsetzt auf die zwei großen Tränen, die langsam über sein durchfurchtes Gesicht rollten. So sehr also hatte er Rainer geliebt?

Ein zitternder Atemzug hob ihre Brust. Sie trat zu ihrem Vater, legte die Arme um ihn.

„Vater, ist — — ist das alles wahr?"

Er sah sie lange, lange an. Dann sagte er:

„Warum sollte ich dir in dieser Stunde, die dir dein Glück nicht zurückbringen wird, die Unwahrheit sagen?" Oder konntest du wirklich nur einen Herzschlag lang glauben, daß Rainer sich meiner bedienen würde, dich umzustimmen?" Er ist fort!"

Ihr Gesicht wurde totenblaß.

„Rainer ist fort!"

Mühsam rangen sich die Worte über ihre Lippen. Ihr Vater nickte nur wortlos.

Sie standen schweigend lange Zeit beisammen. Evelyns Stolz wurde zurückgedrängt von der bangen Frage: Wo ist Rainer?

Und nach schwerem inneren Kampf formten ihre Lippen mühsam die Worte:

„Vater, wo ist Rainer?"

Paul Jackson setzte sich.

„Ich weiß es nicht. Wir werden nie wieder etwas von ihm hören. Diese Beschuldigungen und Kränkungen verzeiht er dir nie."

Evelyns blaue Augen schlossen sich. Eisigkalte Schauer liefen unaufhörlich über sie hin. Sie sah einen schlanken Mann mit stolzem, trotzigem Gesicht, hörte sein kurzes, heiteres Auflachen, mit dem er von ihr ging. Dieses bittere Lachen war also sein Abschied an sie gewesen?

Ihr Kopf sank müde zur Seite, ein lautloses Schluchzen schüttelte sie.

Jackson streichelte sanft über das seidenweiche blonde Haar seiner Tochter.

„Daß dein unseliger Stolz und Trotz ein solches Unglück anrichten mußte, mein Kind!" sagte er traurig.

Sie drückte den Kopf ganz fest gegen seine Brust.

„Hole ihn mir zurück, Vater, ich will ihn um Verzeihung bitten."

Der alte Herr hob ihr Kinn in die Höhe.

„Was Geld vermag, soll geschehen, Evelyn. Ich will alles tun, damit ihn eine Nachricht erreichen kann. Ob es gelingt, ist eine andere Frage. Ich bin in schwerer Sorge um ihn. Er ließ alles zurück und ist mittellos. Ich habe das Empfinden, daß er sich von uns löste für immer. Das — hier — das — läßt kaum noch einen Zweifel zu."

Jackson legte Rainers Trauring vor Evelyn auf den Tisch. Sie zitterte.

„Er — — er — — ließ den Ring zurück? Dann — dann — sehe ich ihn niemals wieder."

*

Wochen vergingen. Sie wurden zu Monaten. Und in all diesen langen, einsamen Monaten war Jackson mit seiner Tochter auf Reisen. Ein einziges Mal hatte er davon gesprochen, heim nach Chicago zu wollen. Da hatte Evelyn ihn mit ihren jetzt so leidvollen Augen flehend angesehen.

„Nicht heim, Vater! Ich kann nichts sehen, was mich an mein Glück erinnert."

Stumm hatte er genickt.

Ueberall, in jeder Stadt der Staaten arbeiteten in Jacksons Auftrag die Detektive. Bisher war alles umsonst. Wo sollte man auch suchen? Rainer schien verschollen.

Einmal kam Jackson der Gedanke: „Wenn Rainer in Riveglast wäre?"

Er sagte mehrere Telegramme nach dort. Doch die Antworten lauteten einstimmig: Man wußte auch dort nichts von ihm.

In Evelyn aber setzte sich nach und nach ein Gedanke fest, der fast zur fixen Idee wurde. Sie glaubte, daß Rainer in seine Heimat zurückgekehrt sei, nachdem er hier in der neuen Welt nichts wie Enttäuschungen erlitten.

„Und wenn ich mich irre, Vater, dann ist es auch gleich, dann war ich ihm doch wenigstens gestiegen noch einmal ganz nahe, denn er denkt an seine Heimat und liebt sie, ich weiß es."

Jackson nickte zustimmend.

Jetzt wollte er die Reise nach Europa mit ihr antreten, wenn er auch überzeugt davon war, daß sie Rainer dort niemals trafen. Er hoffte jedoch von dieser Reise Heilung für seine Tochter. Sie litt unsagbar. Ihr Gesicht war blaß und schmal geworden. Es gab ihm jedesmal einen Stich im Herzen, wenn er in ihre krankhaft großen, traurigen Augen sah. —

*

Und so geschah es, daß Jackson eines schönen Tages mit seiner Tochter in Wien ankam. Sie hatten gleich in den nächsten Tagen beim Botschafter Besuch gemacht. Jackson verband gewisse Absichten damit — er wollte in Wien nicht zurückgezogen leben, er hatte seine Gründe dafür. Erstens spann Evelyn sich immer mehr in ihren Kummer ein und mußte zerstreut werden. Zweitens, wenn man erst hier in die Wiener Gesellschaft eingeführt war, dann konnte man vielleicht eher etwas über Rainer erfahren.

Jetzt saß Paul Jackson an seinem Schreibtisch und erledigte dringende Korrespondenz. Diese lange Reise paßte so gar nicht in sein Jahresprogramm. Doch geschäftliche Interessen mußten einmal zurücktreten. Zu viel stand auf dem Spiel. Nichts durfte er unversucht lassen, Rainer zu finden. Es war doch gar nicht so unmöglich, daß Rainer mit irgend einem Verwandten im Briefwechsel stand.

Jackson stand auf. Eine Weile blieb er sinnend stehen. Dann hob er den Kopf. Man mußte alles der Vorsehung überlassen, doch die Wege ebnen konnte man.

Evelyn wehrte sich zuerst dagegen, irgend eine gesellschaftliche Veranstaltung zu besuchen. Dann aber gab sie doch den Bitten ihres Vaters nach. Sie besuchten den Gesandtschaftsball, lernten hier viele liebenswürdige Menschen kennen und so wurde Evelyn, ohne daß sie es wußte und wollte, mitten in den gesellschaftlichen Strudel hineingezogen. Man bewunderte die schöne, reiche Amerikanerin mit dem ernsten, blassen Gesicht und sie wurde umschwärmt, wo immer sie sich an der Seite ihres Vaters zeigte.

Und wenn die lockenden Weisen eines Walzers erklangen, dann schloß Evelyn die Augen und erzitterte. Jener Abend in Kalifornien erstand, der ihr Glück begrub. Sie tanzte nicht und brachte ihre vielen Verehrer dadurch fast zur Verzweiflung.

Und einmal — einmal kam auf dem Ball der Gräfin Droßler das Gespräch auf Erzherzog Rainer.

„Verschollen, wie die andern auch. Es ist ein Fluch, der den Habsburgern anhaftet. Dieser liebenswürdige Mann, — nie zuvor hatte jemand Schwermut an ihm beobachtet. Es sickerte nur nach und nach durch, daß er der Tradition des Kaiserhauses Trotz geboten. Die Welt ist groß und weit. Einen suchen, der verschollen sein will, ist schwer. Erzherzog Rainer kommt nicht mehr zurück, da habe ich ihn zu gut gekannt, um etwas anderes zu hoffen," sagte Fürst Siegburg und sein weißer Schnurrbart zitterte verächtlich.

Evelyn aber war es, als habe man mit harter Hand ihr ins Herz gegriffen. Ein brennender Schmerz wütete dort. Ja, die Menschen hatten alle recht: Rainer kam nicht mehr zurück, wenn er sich einmal entschlossen hatte, hinter sich die Brücken abzubrechen.

Evelyn hatte ihr Urteil mitten in dieser glänzenden Gesellschaft empfangen, ohne daß jemand eine Ahnung hatte, wie die junge Amerikanerin litt.

„Er war der glänzendste Kavalier Wiens," sagte jemand.

„Und seine Streiche!" sagte ein jüngerer Herr, „der Erzherzog war im Prater bekannt wie keiner."

„Schade war's um ihn. Man hätte es sich eigentlich denken können, daß er sich damals zu einer Heirat mit einer Vogelscheuche nicht zwingen ließe," sagte Rittmeister Franz von Sözeny; sein hübsches Gesicht sah ganz rot aus vor Empörung.

„St! machen Sie sich keiner Hoheitsbeleidigung schuldig," warnte ihn leise Major Graf Stephany, „wir sind nicht ganz unter uns."

Man plauderte hin und her, bis man schließlich zu einem anderen Thema gelangte.

Paulus Jackson dachte traurig:

„Rainer wird auch für uns auf immer verschollen sein." Mitleidig ruhte sein Blick auf seiner Tochter. Nun hatte er die Bestätigung, daß auch hier in Wien niemand etwas über Rainer wußte.

In den nächsten Tagen versuchte Jackson noch dieses und jenes. Es kam aber immer wieder dasselbe heraus: Rainer korrespondierte mit niemanden.

„Es sei denn," setzte der hohe Offizier vorsichtig hinzu, „es sei denn, Graf Colany erhielte Post von ihm. Doch ich glaube es nicht, denn Graf Colany wurde damals nach der Flucht des Erzherzogs streng bewacht, da man ihn mit im Komplott glaubte."

Und Paul Jackson scheute auch diesen Weg nicht. Am nächsten Tag stieg er in dem alten hohen Palast, der seit Jahrhunderten den Colanys gehörte, die Treppe empor. Sämtliche Grafen Colany waren diensttuende Offiziere gewesen, bis der letzte dieser Linie jetzt in Ungnade fiel.

Und nun wartete Paul Jackson in einem mit altmodischer Pracht ausgestatteten Zimmer. Jeder einzelne Stuhl hier war ein antikes Stück und ein Vermögen wert.

Da wurde die Tür gegenüber der Eingangstür geöffnet und ein jüngerer Herr stand vor Jackson. Er begrüßte seinen Besuch, dabei noch einmal einen orientierenden Blick auf die Karte werfend, die der Diener ihm vorhin gebracht. Ein ganz kleines erstauntes Lächeln stand dabei auf seinem sympathischen Gesicht.

Und dann hing eine ganze Weile ein schweres Schweigen im Zimmer.

„Herr Graf, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir den kleinsten Anhaltspunkt geben könnten, wo Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Rainer sich jetzt aufhält."

Colanys Hand fuhr nach dem Kragen, lockerte ihn hastig, als sei er ihm plötzlich viel zu eng.

„Rainerl, alter, lustiger Kerl, — die erste Nachricht von dir, wenn auch ohne dein Wissen und wahrscheinlich auch gegen deinen Willen!" dachte er.

Dann richtete er sich auf, sah den alten Herrn groß und offen an.

„Es tut mir sehr leid, Sie enttäuschen zu müssen, Mister Jackson. Ich höre durch Sie zum ersten Male wieder etwas von Seiner Kaiserlichen Hoheit. Darf ich fragen, wie es Seiner Kaiserlichen Hoheit ging, als Sie seine Bekanntschaft machten?"

Jackson blickte ratlos umher. Also auch hier nichts — oder dachte Graf Colany ganz und gar nicht daran, dem fremden Mann Aufschluß zu geben?

Beschwörend hob er die Hände.

„Herr Graf, ich stehe nicht als Neugieriger vor Ihnen — das Lebensglück zweier Menschen hängt von dieser Auskunft ab."

(Fortsetzung folgt.)

Beseitigt Irritation der Blase

Schwache Nieren und Blasen-Irritation entwickeln sich leicht zu ernsten Leiden, wenn die Beschwerden nicht behoben werden. Ruga-Tone reinigt die Organe schwächen und Pein und Schmerzen in den Nerven, Muskeln und Gelenken verursachen. Wenn Sie Ruga-Tone nur für eine kurze Weile genommen haben, werden Sie anfangen, sich stärker und kräftiger zu fühlen, Ihr Schlaf wird ruhevoll und erfrischend werden und Sie können die Freuden des Lebens wieder genießen. Kaufen Sie sich sofort eine Flasche Ruga-Tone. Es wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht hat, dann ersuchen Sie ihn, das Mittel von seinem Großhändler zu beziehen.

BITTE BEACHTEN !

Mit dem ersten Juli tritt ein neuer Posttarif in Kraft, der die Kosten des Versands unserer Zeitung „Der Courier" um 50% erhöht. Angesichts dieser Extrakosten und der allgemeinen schlechten Geschäftslage **müssen wir darauf dringen, daß alle Leser ihr Abonnement sofort nach Ablauf erneuern.** Wir haben unser Möglichstes getan und sind allen Lesern in Bezug auf Bezahlung der Lesegelder weit entgegen gekommen. **Wenn Ihr Abonnement abgelaufen ist, bitten wir um sofortige Erneuerung desselben,** andernfalls sind wir gezwungen, die Zusendung der Zeitung einzustellen.

Wir wissen, daß die gegenwärtige Lage eine sehr drückende ist, doch werden Sie immerhin noch ein Jahresabonnement von $2.00 für Ihre deutsche, wöchentlich erscheinende Zeitung aufbringen können. Ihr Lesegeld zahlt nur das Papier und die Versandkosten, also sicherlich ein Gewinn Ihrerseits.

Aber bedenken Sie, daß rückständige Leser ihr Jahresabonnement mit $2.50 bezahlen müssen. **Es lohnt sich also, im voraus zu bezahlen.** Sie sparen 50c und bekommen nebenbei noch den „Hausfreund-Kalender" frei ins Haus gesandt.

Zahlen Sie auf alle Fälle, wennmöglich noch heute!

„Der Courier"
1835 Halifax St., Regina, Sask.

Lesegeld

Bitte, senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1931 ..... $.....

und für den Courierkalender 1931 ..... $ 0 . 5 0

Zusammen ..... $.....

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1932 .... $ 2 . 0 0

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz.....

Zur Beachtung! Wer sein Lesegeld für den „Courier" bis Januar 1932 vorausbezahlt oder wer einen neuen Abonnenten gewinnt und $2.00 für das erste Abonnementsjahr einsendet, **erhält auf Wunsch den Courierkalender 1931 als freie Prämie.**

AUF NACH DEUTSCHLAND !

Nie zuvor waren Deutschland-Reisen billiger und schöner als jetzt. Schiffspassagen sind herabgesetzt. Die Deutsche Reichsbahn hat ermäßigte Wochenendfahrten und Ausflüge eingeführt. Hotels und Kurorte haben ihre Preise abgebaut. Das Sommer- und Herbstprogramm bringt eine reichhaltige Fülle interessanter Darbietungen: Volksfeste, Ausstellungen, Musikfeste, Sport und Festspiele. Drum: Auf nach Deutschland! Zu einem frohen Wiedersehen der Lieben daheim.

Illustrierte Reisebücher und Auskünfte kostenlos durch

GERMAN TOURIST INFORMATION OFFICE
665 FIFTH AVENUE - NEW YORK CITY